

**Martin Faber: Sarmatismus.** Die politische Ideologie des polnischen Adels im 16. und 17. Jahrhundert. (Deutsches Historisches Institut Warschau Quellen und Studien, Bd. 35.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2018. 525 S. ISBN 978-3-447-10956-7. (€ 84,-)

Die Diskussion um die regionale und funktionale Reichweite der Gültigkeit geschichtswissenschaftlicher Epochenbegriffe, im vorliegenden Fall „Sarmatismus“, ist stets aufschlussreich. Es ergibt sich zum einen die Möglichkeit, den immer wieder so lebhaft diskutierten Ansatz des historischen Vergleiches aufzugreifen, anzuwenden und zu adaptieren, und zum anderen die Gelegenheit, historiografische Ansprüche auf nationale Sonderwege zu reflektieren, zu überprüfen und weiter zu kontextualisieren.

Martin Faber widmet sich in der vorliegenden, an der Universität Freiburg als Habilitationsschrift angenommenen umfassenden Studie dem Sarmatismus, der im Titel und dann weiter in der Einleitung in räumlicher, gesellschaftlicher, chronologischer und funktionaler Hinsicht klar und eingängig umrissen wird: Demnach bezeichnet „Sarmatismus“ vor allem die Ideen der konservativen Kräfte innerhalb des Adels, die sich gegen eine Reform der polnisch-litauischen Rzeczpospolita und insbesondere gegen eine Aufhebung des *liberum veto*, also des parlamentarischen Einstimmigkeitsprinzips, wandten. Der Autor unternimmt nach einer Einleitung (Kap. I) gemäß einer gemischt diachronen und synchronen Vorgehensweise folgende Schritte: die Ausgangslage hinsichtlich des Adels, seiner Privilegien und der breiteren Vorgeschichte (Kap. II), die unmittelbare Vorgeschichte auf Ereignisebene (Interregna, Adelsaufstand) (Kap. III), sehr ausführlich der unmittelbare Inhalt des Sarmatismus, worauf noch zurückzukommen sein wird (Kap. IV), sowie die außenpolitische Situation im 17. Jh. anhand von Ereignissen (Adels- und Kosakenaufstände) und Königen (Michael Wiśnowiecki, Johann Sobieski) (Kap. V). Schlusswort (Kap. VI) sowie Quellen- und Literaturverzeichnis schließen die Arbeit im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis ab.

Angesichts des in der Einleitung gründlich diskutierten Forschungsstandes ist das Desiderat einer eigenen, vornehmlich quellengestützten, Monografie zur grundlegenden Definition des Sarmatismus als politische Ideologie überzeugend argumentiert. Dementsprechend beeindruckend sind Umfang und Reichweite der berücksichtigten gedruckten Quellen (S. 465–480!); hinsichtlich der Quellengattungen liegt der Schwerpunkt auf der anlässlich politischer Ereignisse (Reichstage, Interregna, Königswahlen, Erhebungen, Konföderationen) entstandenen Publizistik. Eher ergänzenden Charakter hat das unedierte Material aus den Handschriftensammlungen der Bibliothek in Kórnik, der Czartoryski-Bibliothek in Krakau, der Ossoliński-Bibliothek in Breslau und der Universitätsbibliothek in Vilnius.

Der Erhalt adelig-ständischer Privilegien unter dem diskursmächtigen Schlagwort der „polnischen Freiheit“ hatte für die politischen Akteure höhere Priorität als der des Staates, so eine ganz zentrale und gut abgestützte These der gesamten Arbeit. Als fruchtbar erweist sich dabei der Ansatz, diesen Umstand sektoral breit zu fassen und auszuwerten, ist doch damit Ideologie ebenso angesprochen wie politisches Handeln und Ritual, Kultur oder Lebensstil, die als gesellschaftliche Idealvorstellungen durchaus über die Frühe Neuzeit hinweg wirkten. Ohne modisch zu sein, gewährleistet der Autor eine breite Einbettung seiner Überlegungen und Ergebnisse in überregionale aktuelle Diskussionen unter Hervorhebung einer Reihe von Ansätzen. Ausdrücklich angesprochen werden diesbezüglich die Reflexion der Zeitbegriffe nach Reinhart Koselleck, eine Definition des Ideologie-Begriffes nach Andrew Heywood, der aber auch hin zum Begriff „Mentalität“ transparent gemacht wird, oder das Plädoyer für ein historisch-dynamisches, mehr an Diskursen als an Einzelautoren orientiertes Verständnis politischer Theorien mittels Adaption der „Cambridge School“ des politischen Denkens nach Quentin Skinner und John Pocock. Vergleichende Perspektiven werden vor allem zu den nicht vorrangig monarchisch verfassten Gemeinwesen der Zeit angeboten, etwa zum Heiligen Römischen Reich und hier insbesondere zu den Niederlanden und zur Eidgenossenschaft, sowie zu Venedig. Dieser Umstand spiegelt sich auch in einer nicht nur vertiefenden, sondern auch zeitlich breiten Berücksichtigung der Forschungsliteratur (S. 480–518!) vor allem polnischer und deut-

scher Provenienz, aber auch in englischer, vereinzelt in französischer, ganz vereinzelt auch in italienischer, litauischer und tschechischer Sprache wider; der Autor kann auf fünf Vorstudien aus eigener Feder verweisen.

Exemplarisch für die gelungene Verknüpfung von Kompilation, Analyse und Narration in der Arbeit sei die Gliederung des synchron argumentierenden Kap. IV über die Inhalte des Sarmatismus vorgestellt. Nach einer Einführung in die Voraussetzungen unter dem Schlagwort des Strebens nach formal-rechtlicher Adelsgleichheit („Symbiose“) werden die inhaltlichen Elemente des Sarmatismus in Form bündiger Abschnitte in gesellschaftliche Haltungen und idealtypische Figuren gegossen: Konservativismus („*Omnis novitas nociva*“), Bedeutung des Königs („Der Unentbehrliche“) und der militärischen Funktion („Der *Szlachcic* als Ritter“), topografisch-gesellschaftliches Idealbild („Ritter und Landmann“), sowie innen- („Gute Gesetze, schlechte Sitten“) und außenpolitische („*Polonia defensa*“) Auseinandersetzung. Ein Personenregister erleichtert dabei den Zugang.

Der Umstand, dass dieses Kap. IV dann auch überproportional lang ist, kann inhaltlich gerechtfertigt werden. Gewöhnungsbedürftig, wenngleich in der Produktion wissenschaftlicher Bücher in steigendem Maß üblich, ist hingegen der Umstand, dass nicht alle vom Autor implementierten Gliederungsebenen im Inhaltsverzeichnis evident werden, was der Übersichtlichkeit und somit der Benutzbarkeit nicht immer zuträglich ist. Hinsichtlich des Titels ist anzumerken, dass nicht das gesamte 16. Jh., sondern nur dessen zweite Hälfte unter den spezifischen Umständen der Wahlmonarchie als thematisch relevant eingestuft werden kann; Schlüsseldaten für den Beginn der Betrachtungen sind dann doch frühestens die Alleinherrschaft Sigismunds II. Augst (ab 1548), vor allem aber die Union von Lublin (1569) und der definitive Beginn der Epoche der Wahlmonarchie mit dem Aussterben der Jagiellonen (1572).

Es sei aber außer Zweifel gestellt, dass ungeachtet dieser Formalien bzw. Marginalien mit der Monografie eine ebenso grundlegende wie gründliche Arbeit vorliegt. Ausdrücklich positiv zu beurteilen ist schließlich die vom Autor geweckte Aussicht auf mehr: Trotz der bereits sehr klar gefassten abschließenden Thesen hin zu langfristiger Wirkmächtigkeit sarmatischer kultureller Ideale in der polnischen Gesellschaft behält er die – im Sinne einer Gesamtbetrachtung des Sarmatismus freilich unerlässliche – Behandlung des 18. Jh. einem eigenen Band vor.

Wien

Christoph Augustynowicz

**Der Böhmisches Ständeaufstand 1618–1620.** Akteure, Gegner und Verbündete. Hrsg. von Václav Bůžek. Aschendorff Verlag, Münster 2021. 430 S. ISBN 978-3-402-24761-7. (€ 59,-.)

Dieser Sammelband, dessen Beiträge bei einer vom Historischen Institut der Philosophischen Fakultät der Südböhmischen Universität in Budweis (České Budějovice) geplanten Konferenz diskutiert werden sollten, die aber wegen der Corona-Pandemie leider ausfiel, knüpft an die Forschungen der letzten Jahrzehnte sowie an laufende Untersuchungen an und berücksichtigt dabei den internationalen Kontext des Böhmisches Ständeaufstands. Die wichtigsten Akteure sind hier vertreten, ohne dass andere bedeutsame Themen zu kurz kämen. Ein erster Themenbereich gilt der Darstellung des Böhmisches Ständeaufstands als Auftakt zum Dreißigjährigen Krieg. Ronald Asch erörtert die europäische Mächtepolitik aus dem Blickwinkel der *Pax Hispanica*, während Václav Bůžek sich auf die Wechselwirkung von Religion und Politik in Böhmen in der Zeit vor dem Prager Fenstersturz (23. Mai 1618) konzentriert.

Die Gegner des Böhmisches Ständeaufstands kommen im zweiten Themenbereich zu Wort. Zu Beginn des Aufstands vermieden es diese Mächte, sich an einem Konflikt zu beteiligen, dessen Ausgang ungewiss war. Die Beiträge zeigen allerdings deutlich, dass es in ihrer politischen Argumentation Unterschiede gab. Kursächsische Bemühungen um Friedensvermittlung (die sogenannte Interposition, 1618/19) scheiterten am Fehlen von Frie-